

Schwerpunktthema

Absolventen- studien



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

was ist das Verhältnis von Studienerfahrung und beruflichem Werdegang? Wie lassen sich die unterschiedlichen Bildungsetappen untereinander verknüpfen? Wie effektiv und effizient ist das Hochschulsystem? Wo im Beschäftigungssystem platzieren sich die Absolventinnen und Absolventen? Findet eine angemessene Beschäftigung der Absolvent(inn)en statt? Welche Karriereperspektiven eröffnen sich für sie? Was ist Berufserfolg? Wie kommt er zustande?

Mit diesem Forschungsinteresse lassen sich Fragen der Studienqualität genauso gut entwickeln wie Fragen der beruflichen Werdegänge und der Verbindung dieser beiden Bereiche. HIS führt bereits seit den 1970er Jahren Absolventenstudien durch. Seit 1989 wird jeder vierte Absolventenjahrgang untersucht und bis zu 10 Jahre nach Abschluss des Studiums begleitet. In diesem HIS:Magazin präsentieren wir Ihnen einen Schwerpunkt auf den Absolventenuntersuchungen des HIS-Instituts für Hochschulforschung.

Hochschulforschung im Allgemeinen und im Besonderen die Absolventenforschung hatten seit ihrem Bestehen stets auch die Qualitätssicherung von Studium und Lehre im Blick. Den übergreifenden Zusammenhang von Studienqualität und Studienerfolg, von Analyse und Beratung innerhalb der HIS GmbH können Sie in diesem Magazin anhand der VDMA-Initiative „Maschinenhaus“v erfolgen.

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen Ihr

Wolfgang Körner

Inhalt

- Chancen für Akademiker –
Konstanz trotz Wandel 3
- „Berufserfolg ist eine Frage
der Perspektive“ 5
- Trotz Studium weniger
Gehalt: Warum Frauen mit
Hochschulabschluss weniger
verdienen als Männer 7
- Mit Qualitätsentwicklung zu
mehr Studienerfolg –
VDMA und HIS bauen am
„Maschinenhaus“ 9
- „Spitzenforschung ohne
Spitzenlehre wird zur
Spitzkehre für Deutschland.“
Interview mit Hartmut Rauen 11
- Wertermittlung von
Hochschulliegenschaften 12
- Herausforderung
Bewerbungsmanagement 14
- Rückblick | Ausblick 16

Impressum

HIS:Magazin

Ausgabe 2|2013

Herausgeber:

HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de
Postfach 2920 | 30029 Hannover
Telefon 0511-1220-290
Telefax 0511-1220-160

Geschäftsführer:

Dipl.-Phys. Wolfgang Körner
Vorsitzender des Aufsichtsrats:

Prof. Dr. Andreas Geiger

Registergericht:

Amtsgericht Hannover | HRB 6489

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:

DE115665155

Redaktion:

Theo Hafner

(verantwortlicher Redakteur)

ISSN 1867-9862

Das HIS:Magazin erscheint viermal im Jahr
(Januar, April, Juli, Oktober).

Bezug kostenlos.

Das HIS:Magazin ist im Internet unter
www.his.de als PDF-Download verfügbar.

Auflage:

2.000 Exemplare

Gestaltung und Satz:

Petra Nölle, HIS

Druck:

unidruck GmbH & Co KG
Hannover, April 2013

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird.

Fotonachweis:

Petra Nölle, HIS GmbH

Seite 5: iStockphoto, © Izabela Habur

Seite 11 links: iStockphoto, © ranplett



Chancen für Akademiker – Konstanz trotz Wandel

Globalisierung und Internationalisierung, wirtschaftlicher Wandel durch neue Managementkonzepte und Unternehmenstheorien, Tertiarisierung und ein deutlicher Anstieg der Absolventenzahlen in den vergangenen 20 Jahren sind wesentliche Entwicklungen, die in der Vergangenheit die Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt geprägt haben. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Veränderungen auch die beruflichen Chancen für Akademiker(innen) beeinflusst haben.

3

Bei allen Veränderungen ist die berufliche Situation von Hochschulabsolvent(inn)en einige Jahre nach dem Studienabschluss in allen vom HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) untersuchten Absolventenkohorten – trotz anfänglich sehr unterschiedlicher Berufsstarts – weitgehend ähnlich. Das belegt die aktuelle Absolventenstudie des Jahrgangs 2005, der fünf Jahre nach dem Abschluss befragt und mit den Vorgängerkohorten der Jahre 1993, 1997 und 2001 verglichen wurde.¹

Wandel des Arbeitsmarktes

Der Arbeitsmarkt in Deutschland war in den vergangenen 20 Jahren insgesamt, und entsprechend auch für Hochschulabsolvent(inn)en, etlichen Wandlungstendenzen unterworfen. Neben den Besonderheiten in den fünf ostdeutschen Bundesländern, die sich infolge der wirtschaftlichen Veränderungen nach der Wiedervereinigung ergeben haben, unterlag der Arbeitsmarkt den in der Einleitung genannten Einflüssen. Hinzu trat insbesondere in den 1990er Jahren der kontinuierliche Einzug moderner Kommunikationstechniken und die Modernisierung von Arbeitsprozessen (die z. B. auf Konzepten der „lean production“ oder des „total quality management“ beruhten). Neben Strukturkrisen, die zumindest in ausgewählten Branchen über einen längeren Zeitraum anhielten (so z. B. in der Automobilindustrie oder im Medienbereich), lassen sich zudem die üblichen konjunkturellen Schwankungen beobachten, die zuletzt aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise einen sehr deutlichen Ausschlag nahmen. Vor diesem Hintergrund gab und gibt es immer wieder Diskussionen über die Berufschancen mit einem Hochschulabschluss, der letztlich – so Kritiker – an Wert verliert; nicht zuletzt weil die Zahl der Hochschulabsolvent(inn)en allein mit traditionellen Abschlüssen von knapp 130.000 im Jahr

1989 auf rund 200.000 Personen im Jahr 2009 angestiegen ist². Schlagworte wie „Generation Praktikum“ oder „Prekarisierung“ wurden auch und gerade im Zusammenhang mit den Berufschancen von Hochschulabsolvent(inn)en verwendet.

Weitgehende Konstanz der Beschäftigungschancen von Akademiker

Mit Hilfe der HIS-HF-Absolventendaten kann aufgedeckt werden, ob und wie sich der Wandel der letzten 20 Jahre in Veränderungen der Beschäftigung und der Beschäftigungschancen von Hochschulabsolvent(inn)en zeigt: Eine wesentliche Veränderung beim Übergang in den Beruf ist der Rückgang von Normalarbeitsverhältnissen beim Berufsstart. Darüber hinaus sind die beruflichen Chancen in der ersten Zeit nach dem Studienabschluss stark von der konjunkturellen Situation zum Zeitpunkt des Studienabschlusses geprägt. Deutliche Unterschiede zwischen den Jahrgängen existieren somit vor allem in den ersten ein bis zwei Jahren, da sich konjunkturelle Schwankungen vorwiegend auf die Chancen beim Berufseinstieg auswirken.

In mittelfristiger Perspektive gleichen sich diese Unterschiede zwischen den verschiedenen Jahrgängen jedoch erkennbar an: Unabhängig vom beobachteten Jahrgang ist der Anteil an Personen in regulärer Erwerbstätigkeit fünf Jahre nach dem Studienabschluss sehr stabil. Er liegt für Fachhochschulabsolvent(inn)en nahezu konstant bei 90 % und für Universitätsabsolvent(inn)en zwischen 84 % und 86 %³. Wenngleich es für die verschiedenen Jahrgänge unterschiedliche

¹ Grotheer, M.; Isleib, S.; Netz, N.; Briedis, K.: Hochqualifiziert und gefragt. Ergebnisse der zweiten HIS-HF Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. HIS:Forum Hochschule 14|2012.

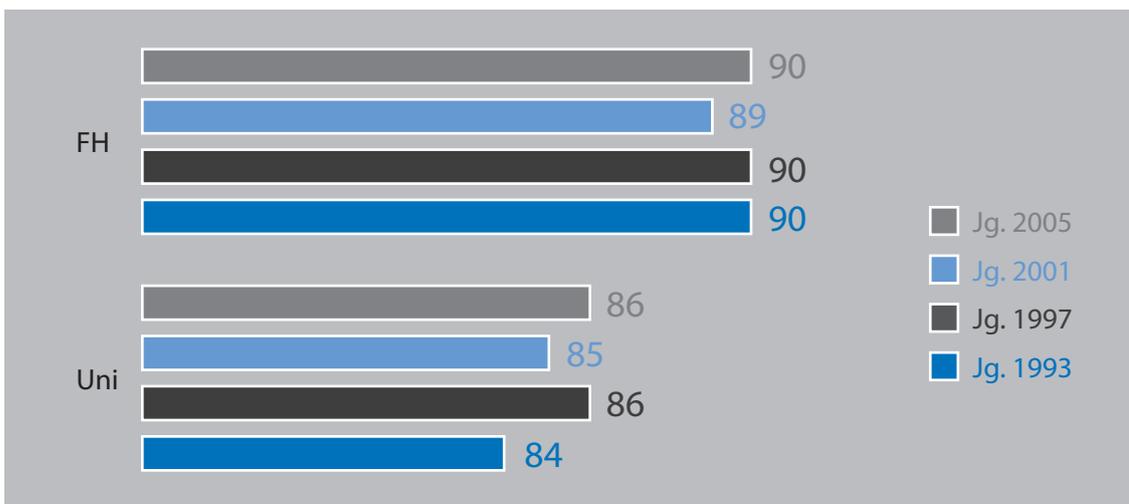
² Für beide Jahre ist nur die Zahl der Personen mit einem traditionellen Abschluss genannt. Im Jahr 2009 gab es weiterhin rund 72.000 Bachelorabsolvent(inn)en, die zumeist erstmals einen Hochschulabschluss erworben hatten.

³ Die unterschiedlichen Quoten zwischen FH und Uni sind zum einen durch die unterschiedlichen Fächerstrukturen bedingt, zum anderen auf unterschiedliche Geschlechteranteile zurückzuführen, denn vor allem Frauen unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit aufgrund von Familienphasen. Arbeitslosigkeit ist eher selten und liegt auf einem Niveau von ein bis zwei Prozentpunkten.

Voraussetzungen beim Berufsstart und verschiedene Rahmenbedingungen im Laufe der ersten Berufsjahre gab, so haben diese doch keine Auswirkungen auf die Quote der Erwerbstätigen fünf Jahre nach dem Abschluss. So hatte auch der letzte – sehr deutliche – konjunkturelle Einbruch keine Folgen für die Hochschulabsolvent(inn)en des Jahrgangs 2005, deren Studienabschluss zum Höhepunkt der Krise be-

nach dem Studienabschluss kaum voneinander. Aktuell erzielen vollzeitbeschäftigte Fachhochschulabsolvent(inn)en fünf Jahre nach dem Abschluss ein Bruttojahreseinkommen von 46.000 Euro. Damit liegt das Einkommen 3.000 Euro höher als bei Fachhochschulabsolvent(inn)en des Jahrgangs 2001, und – umgerechnet – 8.400 Euro höher als bei Fachhochschulabsolvent(inn)en des Jahrgangs 1993. Für Universitätsabsolvent(inn)en ist eine vergleichbare Einkommensentwicklung feststellbar; so verdienten diejenigen des Jahrgangs 2005 fünf Jahre nach dem Abschluss im Durchschnitt 46.300 Euro, dagegen waren es beim Jahrgang 2001 42.300 Euro und beim Jahrgang 1993 – umgerechnet – 39.000 Euro.

Abbildung 1: Quote regulär erwerbstätiger Absolvent(inn)en fünf Jahre nach dem Abschluss



reits zwei bis drei Jahre zurücklag.

Kaum Veränderungen bei wichtigen Merkmalen beruflichen Erfolgs

Fünf Jahre nach dem Studium sind nicht nur die Erwerbstätigenquoten der verschiedenen Jahrgangskohorten recht konstant. Auch der Anteil an Personen, die sich in adäquaten Beschäftigungen befinden, liegt bei allen untersuchten Jahrgängen auf vergleichbarem Niveau. Von jeder Kohorte sind rund zwei Drittel der Absolvent(inn)en hinsichtlich der beruflichen Position, des Niveaus der Arbeitsaufgaben sowie in fachlicher Hinsicht angemessen beschäftigt. Dagegen ist nur etwa jede(r) Zehnte in inadäquaten Beschäftigungen tätig.

Unter Berücksichtigung der Geldentwertung unterscheiden sich auch die Einkommen der verschiedenen Kohorten fünf Jahre

so dass davon auszugehen ist, dass die eingangs erwähnten Veränderungen wohl zu einem Wandel des Arbeitsalltags geführt haben mögen, zugleich jedoch kaum Auswirkungen auf zentrale Berufserfolgsmerkmale hatten. Nach wie vor und auch unabhängig von steigenden Absolventenzahlen sind die beruflichen Chancen mit einem Hochschulabschluss nach bisher vorliegenden Erkenntnissen in mittelfristiger Perspektive unverändert günstig und die Erträge eines Hochschulstudiums sind trotz vielschichtiger Wandlungen in den vergangenen 20 Jahren recht konstant geblieben.

Fazit: Unverändert günstige Berufschancen für Akademiker

Diese Konstanz lässt sich auch für weitere berufliche Merkmale (wie z. B. die berufliche Position) nachweisen,

Zur Person

Kolja Briedis ist Projektleiter im Arbeitsbereich Absolventenforschung im HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF).



Kolja Briedis
briedis@his.de

Berufserfolg ist eine Frage der Perspektive

Das HIS-Magazin im Gespräch mit dem Hochschulforscher Gregor Fabian über Absolventenforschung beim HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) und Fragen des Berufserfolgs



Was heißt das eigentlich: „Absolventenforschung am HIS-Institut für Hochschulforschung“? Wie arbeiten Sie?

„Mit den HIS-HF Absolventenstudien verfolgen wir das Ziel, sowohl die Studienerfahrungen als auch die beruflichen Werdegänge von Hochschulabsolventinnen und -absolventen zu analysieren und beide Bereiche zueinander ins Verhältnis zu setzen. Handlungsleitend für die Konzeption der Studien, aber auch für deren Auswertung, ist die übergeordnete Forschungsfragestellung nach der Effektivität und Effizienz der Hochschulbildung.

Um diese Fragestellung angemessen bearbeiten zu können, erheben wir die Werdegänge der Hochschulabsolventinnen und -absolventen detailliert, bundesweit, differenziert nach absolvierter Fachrichtung, Hochschul- und Abschlussart sowie unter Berücksichtigung verschiedener Regionen. Wir befragen unterschiedliche Abschlussjahrgänge, und dies nicht nur einmal, sondern wiederholt zu verschiedenen Zeitpunkten. Das ergibt im Gesamtbild eine Matrix der Bildungs- und Berufswege von Hochschulabsolventinnen und -absolventen über einen Zeitraum von zehn Jahren. Damit werden Vergleiche innerhalb eines Abschlussjahrgangs möglich, aber auch Vergleiche zwischen den Jahrgängen.

Welche Forschungsfragen beschäftigen Sie im Moment besonders?

„Wir stellen uns die Frage: Was macht Hochschulabsolventinnen und -absolventen beruflich erfolgreich? Dabei interessiert uns speziell, welche Bedeutung die berufliche Erstplatzierung nach dem Studienabschluss für die weitere berufliche Entwicklung in den nachfolgenden Jahren hat.

In theoretischen Betrachtungen der 1970er und 80er Jahre hat diese Frage eine große Rolle gespielt. Hier gibt es fundierte Forschung aus den USA, die Walter Müller und

Hans-Peter Blossfeld für Deutschland adaptiert haben. In Anlehnung an die Arbeiten von Peter M. Blau und Otis Duncan haben sie das Thema der beruflichen Erstplatzierung und der beruflichen Entwicklung unter den Folgen der Bildungsexpansion und des Wandels im Beschäftigungssystem analysiert.



Lassen sich die Ergebnisse von damals auf einen Nenner bringen?

„Damals standen nicht Hochschulabsolventen im Fokus. Aber ab Mitte der 2000er Jahre kam es zu einer Renaissance der Fragestellung nach der Auswirkung der beruflichen Erstplatzierung auf den weiteren Karriereverlauf und zu diesem Zeitpunkt rückten auch

Hochschulabsolventen stärker in das Blickfeld. Grundsätzlich wurden zwei Hypothesenstränge entwickelt. Die Fixationsthese geht davon aus, dass der Berufseinstieg für den weiteren Berufsverlauf bestimmend ist. Schwierigkeiten, die bei der beruflichen Erstplatzierung auftreten, können demnach in der Folge kaum kompensiert werden; ein guter Berufsstart setzt sich hingegen in den nachfolgenden Jahren zumeist positiv fort. Demgegenüber postuliert die Kompensationsthese, dass Probleme beim Berufseinstieg später ausgeglichen werden können.

Und was spricht die Empirie? Ist der Berufseinstieg tatsächlich entscheidend für den weiteren Karriereverlauf?

„Wir finden bei der Analyse unserer Absolventendaten Belege für beide Thesen. Eine gelungene berufliche Erstplatzierung trägt einerseits ganz wesentlich zu einer positiven beruflichen Entwicklung bei. Das heißt: Absolventinnen und Absolventen, die adäquat in den Beruf einsteigen, sind in der Regel auch zehn Jahre nach dem Abschluss des Studiums angemessen beschäftigt. Wir finden in unseren Daten allerdings auch Belege für die Kompensationsthese: Ein Großteil derjenigen, die nach dem Studium mit Problemen in den

Beruf starten, kann diese Probleme im Laufe der Zeit erfolgreich bewältigen und übt mittel- bis langfristig eine angemessene Beschäftigung aus.

Wann bin ich denn beruflich erfolgreich? Wenn ich ein möglichst hohes Einkommen habe?

» Wie Sie Berufserfolg definieren, ist abhängig von der Perspektive, die Sie einnehmen. Aus gesellschaftlicher Perspektive sind Sie beruflich erfolgreich, wenn Sie wichtige Positionen bekleiden bzw. gesellschaftlich gewünschte Funktionen ausüben, so dass die Investitionen in Ihre Bildung an die Gesellschaft zurückfließen. Aus Sicht der Hochschulen sind u. a. die Ausbildung von ausreichend und gut qualifiziertem wissenschaftlichem Nachwuchs und der Zuwachs an Reputation und Vernetzung über die Absolventinnen und Absolventen von Bedeutung, die wichtige Funktionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfüllen. Aus individueller Sicht tritt beruflicher Erfolg dann ein, wenn Sie Ihre beruflichen Ziele einlösen können. Das kann ein hohes Einkommen sein, aber auch die Möglichkeit, interessanten Forschungsfragen auf den Grund zu gehen.

In der Absolventenforschung ist die berufliche Adäquanz ein wichtiger Indikator für beruflichen Erfolg: Ist meine ausgeübte Berufstätigkeit, sind die Arbeitsschwerpunkte und Funktionen, die ich ausübe, meiner Studienqualifikation angemessen, oder bin ich abseits meiner Studienqualifikation, unterhalb akademischer Niveauanforderungen oder in einer

unterwertigen Position beschäftigt? Hier sind verschiedene Dimensionen der Adäquanz zu unterscheiden, etwa die der beruflichen Position, des Niveaus der Arbeitsaufgaben und der inhaltlichen Passung zwischen Studium und Beruf. Sind diese Aspekte erfüllt, tritt beruflicher Erfolg durch die Platzierung in eine volladäquate Beschäftigung ein.

Was steht bei Ihnen in der Absolventenforschung als nächstes auf der Agenda?

» Da gibt es eine ganze Reihe von Themen! Was uns z. B. umtreibt, sind die verschiedenen Ebenen von Berufserfolg und dessen Zustandekommen. Was wir hierbei bislang noch nicht ausreichend berücksichtigen, sind die Berufs- und Lebensziele der Absolventinnen und Absolventen. Wie unterscheiden sie sich, insbesondere dort, wo eine Entscheidung zwischen verschiedenen beruflichen und außerberuflichen Lebenssphären ansteht, wo also verschiedene Interessengebiete aufeinander stoßen? Die Herausforderung für uns Forschende besteht einerseits darin, den Erfolg von Hochschulabsolventinnen und -absolventen in Deutschland zu erklären und diesen andererseits in den Kontext des Gesamtbildungssystems zu stellen sowie eine international vergleichende Perspektive anzulegen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führten Tanja Meister und Theo Hafner.

Zur Person

Gregor Fabian ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Absolventenforschung im HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF).



Gregor Fabian
fabian@his.de

Trotz Studium **weniger Gehalt**: Warum Frauen mit Hochschulabschluss weniger verdienen als Männer

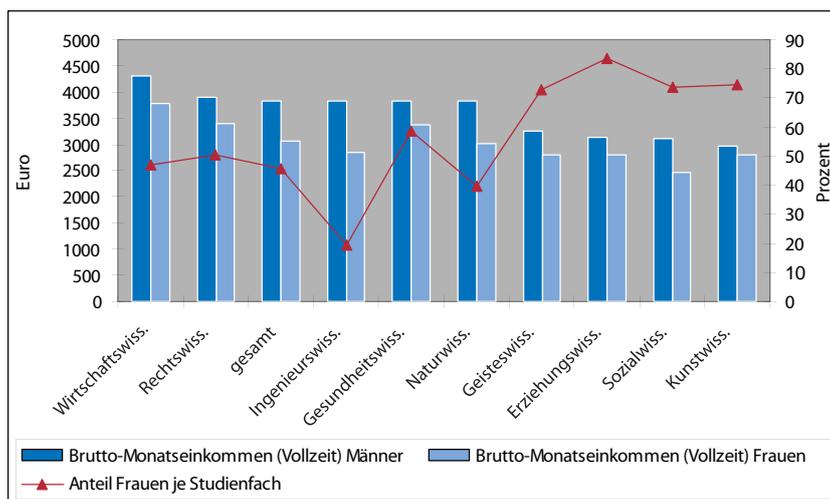
Im Hochschulbereich hat sich das Bildungsniveau der Frauen dem der Männer angeglichen. Das Gehaltsniveau im Anschluss an ein Studium allerdings nicht. Denn Akademikerinnen verdienen fünf Jahre nach ihrem Abschluss rund 20 % weniger als ihre früheren Kommilitonen. Gleichzeitig studieren Frauen andere Fächer als Männer und arbeiten nach dem Studium in anderen Berufen.¹ Daher fragt der Beitrag, welche Bedeutung ein hoher Anteil von Frauen in einem Studienfach oder Beruf für Einkommensunterschiede zwischen Akademikern hat.

Frauen sind auf dem deutschen Arbeitsmarkt gegenüber Männern nach wie vor benachteiligt. Sie arbeiten häufig gar nicht oder nur Teilzeit und sind seltener in Führungspositionen zu finden. Und vor allem: Sie verfügen über ein geringeres Einkommen. Auch unter Hochqualifizierten gibt es enorme Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen, und dies schon unmittelbar nach dem Studium. Berechnungen auf Basis des HIS-HF Absolventenpanels des Jahrgangs 1997 zeigen, dass Vollzeit erwerbstätige Akademikerinnen fünf Jahre nach ihrem Abschluss rund 20 % weniger verdienen als Männer. Doch wie kommt es zu diesen Einkommensunterschieden?

Eine erste Erklärung sind die unterschiedlichen Erwerbsverläufe von Männern und Frauen.² Frauen unterbrechen aufgrund der schlechten Kinderbetreuungssituation in Deutschland, und weil Väter nur selten die Betreuung der Kinder übernehmen, öfter ihre Erwerbstätigkeit, arbeiten danach öfter Teilzeit oder wechseln Beruf und Arbeitsstelle. All dies wirkt sich negativ auf das Einkommen aus. Hinzu kommt, dass sich Frauen zwar zunehmend im mittleren Management finden; in gut bezahlten Führungspositionen großer Unternehmen arbeiten sie jedoch sehr

selten. Außerdem sind Frauen häufiger in kleinen Betrieben und im öffentlichen Dienst beschäftigt, wo traditionell weniger gezahlt wird als in den Großunternehmen der Privatwirtschaft. All diese Gründe gelten auch für Frauen mit Hochschulabschluss: Fünf Jahre nach dem Studium lassen sich knapp 55 % der Einkommensdifferenz zu Männern durch geschlechtstypische Erwerbsverläufe erklären.

Abbildung: Durchschnittliches Brutto-Monatseinkommen fünf Jahre nach Abschluss; durchschnittlicher Frauenanteil je Fächergruppe



Quelle: HIS-HF-Absolventenpanel (Jahrgang 1997), gewichtete Durchschnittswerte, eigene Berechnungen

1 Weiterführende Literatur:
 Leuze, K.; Strauß, S. (2009): Lohnungleichheiten zwischen Akademikerinnen und Akademikern: der Einfluss von fachlicher Spezialisierung, frauendominierten Fächern und beruflicher Segregation, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 38, Heft 4, S. 262-281.
 Leuze, K.; Strauß, S. (2012): Female-typical Subjects and their Effect on Wage Inequalities among Higher Education Graduates in Germany, in: European Societies, online first, DOI: 10.1080/14616696.2012.748929.
 2 Vgl. Achatz, J.; Gartner, H.; Glück, T. (2005): Bonus oder Bias? Mechanismen geschlechtsspezifischer Entlohnung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 57, Heft 3, S. 466-493.

Typische Frauen- und Männerfächer

Hinzu kommt, dass das Studienfach sowie der ausgeübte Beruf einen Einfluss haben. Denn Frauen studieren eher Fächer der Sprach- und Geisteswissenschaften (70 % Frauenanteil), während Männer in Mathematik und Naturwissenschaft sowie den Ingenieurwissenschaften überrepräsentiert sind

(37 zw. 21 % Frauenanteil).³ Und je nach Studienfach gibt es starke Unterschiede im mittleren Einkommen (siehe Abbildung). Die höchsten Einkommen werden in den Wirtschafts-, Rechts- und Ingenieurwissenschaften erzielt, während die Verdienste der Geistes-, Kunst-, Erziehungs- und Sozialwissenschaften – also typischer Frauenfächer – am unteren Ende der Einkommenshierarchie zu finden sind.

Aber warum führt die geschlechtstypische Studienfachwahl zu Einkommensungleichheiten zwischen Akademikerinnen und Akademikern? Häufig wird argumentiert, dass sich Frauen weniger stark spezialisieren. Denn die eher breit ausgerichteten Studienfächer der Geistes- oder Sozialwissenschaften werden geringer entlohnt als höher spezialisierte Studienfächer wie Rechts- oder Ingenieurwissenschaften. Allerdings kann die Analyse des HIS-HF Absolventenpanels diese Annahme nicht bestätigen. Denn Frauen studieren nicht nur Fächer, die eine breite Allgemeinbildung vermitteln, sondern auch höher spezialisierte Fächer wie Lehramt, Medizin oder Sozialpädagogik.

Frauenberufe gelten traditionell als weniger wert

Vielmehr kann die schlechte Entlohnung von Frauenfächern durch kulturell verankerte Geschlechtsstereotypen erklärt werden. Diese gehen mit der Vorstellung einher, dass die überwiegend von Frauen erbrachte Reproduktionsarbeit – wie Hausarbeit, die Erziehung von Kindern oder die Pflege von Älteren – unentgeltlich aus Zuneigung geleistet wird. Fächer wie Sozial-, Erziehungs- oder Gesundheitswissenschaften werden folglich gesellschaftlich geringer geschätzt, weil

³ Vgl. Statistisches Bundesamt, Studierende an Hochschulen – Vorbericht – Fachserie 11 Reihe 4.1 – Wintersemester 2012/2013.

sie mit der unentgeltlich geleisteten Arbeit für Haushalt und Familie in Verbindung gebracht werden. Solche Tätigkeiten erscheinen dann auch als bezahlte Berufsarbeit weniger entlohenswert.

Hinzu kommt, dass typische Frauenberufe weniger stark tarifvertraglich gebunden sind; infolgedessen wird in ihnen häufig ein geringeres Entgelt bezahlt. Und selbst wenn es Tarifverträge gibt, sind diese oft nicht geschlechtsneutral, denn typische Frauenberufe (Beispiel Grundschullehrerin, durchschnittliches Einstiegsgehalt 2.452 €) werden tarifvertraglich meist geringer entlohnt als typische Männerberufe (Beispiel Maschinenbauingenieur, durchschnittliches Einstiegsgehalt 3.418 €).⁴

Die Analyse mit dem HIS-HF Absolventenpanel unterstützt die These der kulturellen Entwertung von Frauenfächern bzw. -berufen: So verdienen Absolventen eines typischen Frauenfachs bzw. -berufs (über 60 % Frauen) um 26 % bzw. 27 % weniger als Absolventen eines typischen Männerfachs bzw. -berufs. Diese soziokulturelle Abwertung von weiblichen Studienfächern und Berufen erklärt weitere 30 % des Gender Pay Gaps fünf Jahre nach dem Studium.

Ist Gleichberechtigung beim Einkommen zu erreichen?

Insgesamt zeigen die Analysen mit dem HIS-HF Absolventenpanel, dass sowohl geschlechtstypische Erwerbsverläufe als auch die soziokulturelle Stereotypisierung von Studienfächern und Berufen sowie das Tarifgefüge ca. 85 % der Einkommensunterschiede zwischen Akademikerinnen und Akademikern erklären können. Diese Ergebnisse legen nahe, dass es nicht ausreicht, durch Initiativen wie beispielsweise Girls' Days mehr Frauen in männerdominierte Studiengänge und Berufe zu bringen. Vielmehr ist es notwendig, dass weiblich dominierte Studienfächer und Berufe kulturell höher wertgeschätzt und besser entlohnt werden. Gleichzeitig gilt es, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen, damit für Frauen und Männer generell eine gleichberechtigte Chance besteht, am Arbeitsmarkt zu partizipieren.

Zur Person

Prof. Dr. Kathrin Leuze ist Professorin für Bildungssoziologie am Institut für Soziologie der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover.



Foto: David Ausserhofer

Prof. Dr. Kathrin Leuze
k.leuze@ish.uni-hannover.de

⁴ Vgl. www.gehaltsvergleich.com, letzter Zugriff: 28.03.2013.

Mit **Qualitätsentwicklung** zu mehr Studienerfolg – VDMA und HIS bauen am „Maschinenhaus“

Ein Mangel an Fachkenntnissen, Motivation, finanziellen Mitteln und sozialer Einbindung kann einen Studienabbruch begünstigen. Mit einem besonderen Blick auf diese Faktoren unterstützt HIS im Auftrag des Verbands Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. (VDMA) in der Initiative „Maschinenhaus – Campus für Ingenieure“ Hochschulen bei der Weiterentwicklung des Qualitätsmanagements in Maschinenbau- und Elektrotechnik-Studiengängen. Ziel ist es, Studierenden den Weg zu einem erfolgreichen Abschluss zu erleichtern, ohne das Anforderungsniveau des Studiums zu senken.

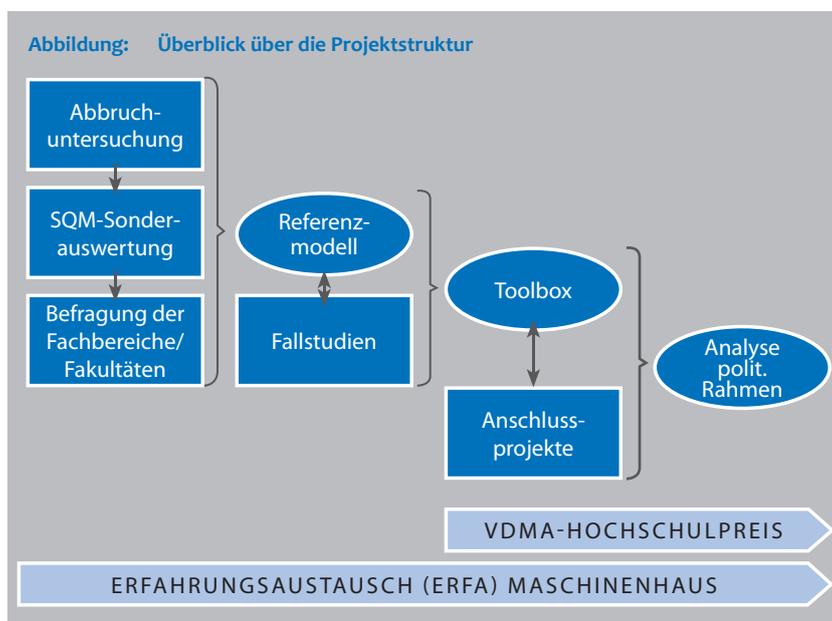
Vorausgegangen ist ein Projekt des VDMA mit dem HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), bei dem der aktuelle Stand des Qualitätsmanagements (QM) im Maschinenbau- und Elektrotechnikstudium untersucht wurde. Hierzu hat HIS-HF eine Sonderauswertung aus dem Studienqualitätsmonitor (SQM), eine deutschlandweite Befragung unter allen Fachbereichen und Fakultäten mit Studiengängen des Maschinenbaus oder der Elektrotechnik und sieben vertiefende Fallstudien an Universitäten und Fachhochschulen unterschiedlicher Bundesländer kombiniert.

Dabei konnte gezeigt werden, dass ein Großteil der Hochschulen schon vielfältige Instrumente (z. B. Studierendenbefragung, Lehrveranstaltungsevaluation) und Maßnahmen (z. B. Brückenkurse, Einführungstutorien, besondere Beratungs- und Informationsangebote) zur Sicherung der Studienqualität einsetzt. Jedoch gelingt die Verbindung von Zielen, Datenerhebungen, der Ableitung von Konsequenzen und der Überprüfung eingeleiteter Maßnahmen vielfach noch nicht, und so werden Qualitätsregelkreise nicht geschlossen. Zentrale Hemmnisse liegen in fehlenden personellen und finanziellen Ressourcen, aber auch in Vorbehalten eines relevanten Anteils der Lehrenden, die eine Belastung durch QM-Aufgaben beklagen, die in keinem angemessenen Verhältnis zum Nutzen stehe. Nach eigener Einschätzung konnte erst ein Fünftel der befragten Fakultäten/Fachbereiche ein umfassendes QM-System aufbauen, 43% geben einen teilweisen Aufbau

an, ein weiteres Fünftel sieht sich in der Planungsphase und ein Zehntel möchte komplett auf ein QM-System verzichten.

Toolbox und Referenzmodell

Aus dem Projekt hervorgegangen ist ein Referenzmodell zum Qualitätsmanagement in Fakultäten bzw. Fachbereichen, das sich am Studienverlauf orientiert und zu jeder Studienphase mögliche Qualitätsziele, Indikatoren, Erhebungsmöglichkeiten sowie qualitätsverbessernde Maßnahmen benennt. Ergänzend finden sich Hinweise zur Strukturierung von Prozessen und Verantwortlichkeiten, die die Schließung der Qualitätsregelkreise unterstützen sollen.



Darüber hinaus wurde der erste Entwurf einer „Toolbox“ erstellt. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Ideen für Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung des Studiums – von der Studienvorbereitungsphase bis zum Übergang in den Beruf. Es wird aufgezeigt, in welcher Situation sich die einzelnen Aktivitäten in besonderer Weise eignen und was bei ihrer Ausgestaltung zu beachten ist. Mit Schaubildern, Checklisten und einer Sammlung von Beispielen guter Praxis ist der Werkzeugkasten auf die praktische Anwendung ausgerichtet.

Transfer der Erkenntnisse in die Hochschulpraxis

In der nun folgenden Phase steht der Transfer der Erkenntnisse in die Praxis der Hochschulen im Fokus der Initiative. 32 Hochschulen in allen 16 Bundesländern erhalten die Möglichkeit, an einem VDMA-Transferprojekt teilzunehmen. Sie können sich so fachkundige Beratung, Begleitung und Unterstützung bei der Weiterentwicklung der Studienqualität und des Qualitätsmanagements für Bachelor-Studiengänge des Maschinenbaus und der Elektrotechnik einholen. Die Transferprojekte werden von den Organisationsberater(inne)n des Arbeitsbereichs Hochschulmanagement bei HIS und der VDMA Projektleitung begleitet. Anders als Akkreditierungsverfahren zielen die Projekte nicht auf eine Überprüfung von Mindeststandards ab, sondern legen einen partizipativen Beratungsansatz zugrunde: Zu Projektbeginn wird die individuelle Zielsetzung des Vorhabens mit der Hochschule abgestimmt. Darauf aufbauend werden in Analyse-Workshops die Studienqualität und das Qualitätsmanagement gemeinsam mit den Studiengangsverantwortlichen, Lehrenden und Studierenden unter die Lupe genommen. Im Anschluss an die Status quo-Analyse führt HIS die erhobenen

Fakultäten und Fachbereiche, die Bachelor-Studiengänge in den Bereichen Maschinenbau und Elektrotechnik anbieten, haben die Möglichkeit, im Rahmen eines Transferprojekts fachkundige Beratung und Unterstützung bei der Weiterentwicklung von Qualitätsmanagement und Studienqualität in Anspruch zu nehmen. Weitere Informationen erhalten interessierte Hochschulen beim VDMA.

Ihr Ansprechpartner:
Dr. Norbert Völker,
Projektleiter Maschinenhaus,
Referent für Bildungspolitik,
Telefon +49 69 6603-1650,
E-Mail norbert.voelker@vdma.org.

Daten zusammen, nimmt eine Einordnung der Ergebnisse vor und leitet unter Bezugnahme auf das Modell für Studienqualität und die Toolbox Hinweise und Empfehlungen ab. Im Anschluss an die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse vor Ort kann jede Hochschule bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Erhöhung des Studienerfolgs Begleitung und Coaching in Anspruch nehmen. Zudem können die Hochschulen eigene Beispiele guter Praxis benennen, um die Toolbox zu ergänzen. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Hochschulen, der Austausch und das Voneinander Lernen stehen somit im Zentrum der „Maschinenhaus“-Initiative, mit der sich der VDMA das Ziel gesetzt hat, mit Unterstützung von HIS zur Erhöhung des Studienerfolgs im Maschinenbau und in der Elektrotechnik beizutragen.

Zur Person

Anna Sophie Beise ist stellvertretende Leiterin des Arbeitsbereichs Hochschulmanagement in der Abteilung Hochschulentwicklung.

Dr. Susanne In der Smitten ist Projektleiterin im Arbeitsbereich Steuerung, Finanzierung, Evaluation im HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF).



Anna Sophie Beise
beise@his.de



Dr. Susanne In der Smitten
smitten@his.de

„Spitzenforschung ohne Spitzenlehre wird zur Spitzkehre für Deutschland.“

Interview mit Hartmut Rauen, Mitglied der VDMA-Hauptgeschäftsführung

„

Herr Rauen, worum geht es Ihnen in der VDMA-Initiative „Maschinenhaus“ und was hat den VDMA hier auf den Plan gerufen?

Der weltweite Erfolg des deutschen Maschinenbaus beruht auf dem hohen Qualifikationsniveau seiner Mitarbeiter. Entsprechend sind gut ausgebildete Ingenieure überlebenswichtig für die Branche. Umso mehr erzeugen die immens hohen Abbruchquoten im Maschinenbau- und Elektrotechnikstudium einen erheblichen Handlungsdruck. Mit unserer VDMA-Initiative „Maschinenhaus“ stellen wir uns der Verantwortung für junge Menschen. Mehr Studienerfolg ist erreichbar!

Was sind konkrete Schritte im Projekt „Maschinenhaus“ auf dem Weg zu „mehr Quantität bei mindestens gleichbleibender Qualität“? Wie soll das Qualitätsmanagement an den Hochschulen weiterentwickelt werden?

Wir haben das theoretische Fundament gelegt und gehen nun gemeinsam mit den Hochschulen in die Umsetzung. Die vielen guten Ansätze greifen wir vor Ort auf und erarbeiten in den Transfers gemeinsam, welche Maßnahmen weiter nötig sind, um höheren Studienerfolg zu ermöglichen. Flankierend dazu erstellen wir eine Toolbox mit den besten Instrumenten und loben einen VDMA-Hochschulpreis aus. Auch sind alle Akteure des Qualitätsmanagements eingeladen, sich an unserem bundesweiten Erfahrungsaustausch „Maschinenhaus“ zu beteiligen. Kontinuierlich voneinander zu lernen und Gutes noch besser zu machen, ist da die Devise.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Theo Hafner.



Sie fordern Spitzenlehre neben der Spitzenforschung, wie stellen Sie sich eine solche gelingende Spitzenlehre vor?

Auch mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen muss Studienerfolg möglich sein. Für die Kompetenzentwicklung steht der gesamte studentische Lebenslauf zur Verfügung – beginnend mit der Vorstudienphase bis hin zum Übergang ins Berufsleben. Für jede Phase gibt es passende Instrumente für die Lehre. Aber diese müssen auch aufeinander abgestimmt und in einen Qualitätsregelkreis eingebunden werden.



Foto: VDMA

Hartmut Rauen
hartmut.rauen@vdma.org

Zur Person

Hartmut Rauen ist Mitglied der Hauptgeschäftsführung des Verbands Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. (VDMA)

Wertermittlung von Hochschulliegenschaften

12

Nahezu flächendeckend haben die Bundesländer den Wert ihrer vorhandenen Hochschulliegenschaften im Kontext der Sonderimmobilie Hochschulgebäude und des öffentlichen Eigentums an diesen Gebäuden ermittelt. Diese Gebäudewerte geben Aufschluss über das Vermögen der Länder – und zeigen den Wertverlust der Hochschulliegenschaften sowie den daraus resultierenden Reinvestitionsbedarf auf, der zum Erhalt der Liegenschaften für die Zukunft aufgebracht werden muss. Beide Größen wurden in der Vergangenheit häufig unterschätzt.

Hochschulen, die das kaufmännische Rechnungswesen einführen, müssen für die Aufstellung einer Eröffnungsbilanz alle vorhandenen Vermögenswerte ermitteln. Die von den Hochschulen genutzten Gebäude zählen zumeist nicht zu diesen Vermögenswerten, da sie sich im Eigentum bzw. der Zuständigkeit der Länder befinden. Dennoch gibt es jenseits der Bilanzierungsregeln gute Gründe, auch in diesem Fall Werte, Wertverluste sowie den daraus resultierenden Reinvestitionsbedarf zu ermitteln und darzustellen. Bislang werden die für die Bereitstellung der Hochschulliegenschaften anfallenden Kosten häufig unterschätzt, tatsächlich aber machen sie einen substanziellen Teil der gesamten Hochschulfinanzierung aus. In den Bundesländern wird diese Sichtweise inzwischen allgemein vertreten, weshalb auch nahezu flächendeckend die Wertermittlung für Hochschulgebäude erfolgte. Allerdings besteht keine Übereinstimmung hinsichtlich der Durchführung, d. h. der angewendeten Verfahren.

HGB, Steuerrecht, Trennungsrechnung, Haushaltsplanung?

Die mit den handels- und steuerrechtlichen Vorschriften verfolgten Ziele (Gläubiger- und Anlegerschutz, Bemessung der zu entrichtenden Steuern) treffen für staatliche Hochschulen nicht zu. Letztendliches Ziel der Gebäudewertermittlung von Hochschulliegenschaften aus Sicht der Landesregierungen (und somit der für die Finanzierung Verantwortlichen) sollte die Darstellung der Kosten, die der Liegenschaftsbereich tatsächlich verursacht, sowie des zukünftigen Reinvestitionsbedarfs sein. Diese Vorgehensweise erfüllt zudem die Anforderungen der Trennungsrechnung, da es sich um einen vollkostenorientierten Ansatz handelt.

Verfahren und Parameter

Als formalrechtliche Grundlage für die Bewertung und Bilanzierung von Immobilien dient die „Verordnung über die Grundsätze für die Ermittlung der Verkehrswerte von Grundstücken“ (Immobilienwertermittlungsverordnung – ImmoWertV) vom 19.05.2010 (BGBl I S. 639), vormals WertV, zuletzt geändert 1997. Die Umsetzung dieser Bestimmungen ist detailliert geregelt in der Sachwertrichtlinie – SW-RL des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, die am 5. September 2012 veröffentlicht wurde. Bestandteil der neuen Sachwertrichtlinie sind auch die Kostenkennwerte der neuen Normalherstellungskosten 2010 (NHK 2010) zur Ermittlung der Wiederherstellungskosten. Diese enthält keine Angaben zu Hochschulgebäuden, sondern verweist auf „geeignete andere Datensammlungen“, die für Hochschulgebäude durch die Kostenrichtwerte der Bauministerkonferenz vorliegt.

Bei dem größten Teil der Hochschulgebäude handelt es sich um Spezialimmobilien, für die hinsichtlich Vermietung und Veräußerung kein Markt existiert. Im Regelfall kann deshalb die Wertfeststellung nur mittels der Ermittlung des Substanzwertes auf Basis der Normalherstellungskosten erfolgen, d. h. nach dem Sachwertverfahren (vgl. Abb. 1). Grundstücke sind gesondert zu ermitteln, da sie keinem Wertverlust unterliegen.

Abbildung 1: Sachwertverfahren (vereinfachte Darstellung)

$$\text{(Wieder)Herstellungskosten} \times \left(\frac{\text{Restnutzungsdauer}}{\text{Gesamtnutzungsdauer}} \right) = \text{Gebäudezeitwert}$$

Für die Ermittlung der Gebäudewerte sind folgende Basisdaten und festgelegten Parameter erforderlich:

Abbildung 2: Verfahrenvergleich der Bundesländer

Grundlage Wiederherstellungskosten	NHK 2000						Kostenrichtwerte BMK					
	ja			nein			ja			nein		
Rückindizierung auf fiktive Herstellungskosten im Baujahr	ja			nein			ja			nein		
Gesamtnutzungsdauer	80	50	35	80	50	35	80	50	35	80	50	35
Bundesländer	Baden-W. NRW Brandenburg Sachsen-Anhalt Hessen			Hamburg* ¹ Baden-W. Berlin Sachsen Schleswig-Holstein Mecklenburg-Vorp. Saarland Rheinland-Pfalz			Thüringen Sachsen-Anhalt			Bremen Bayern* ³ Niedersachsen* ² Rheinland-Pfalz* ²		

- 1 1913er Standardwert oder Versicherungswert 1914 statt NHK 2000 als Basis Wiederbeschaffungskosten
 2 BKI statt Kostenrichtwerte BMK als Basis Wiederbeschaffungskosten
 3 keine Alterswertminderung, Ermittlung Zeitwert aus Abzug des rechn. Sanierungsstaus von den Wiederbeschaffungskosten

Wiederherstellungskosten:

- Kostenrichtwerte der Bauministerkonferenz (BMK)
- Fläche der Gebäude nach Gebäudetyp entsprechend der Kostenrichtwerte der BMK
- Baupreisindex
- Regionalfaktor

Gesamtnutzungsdauer¹:

- Realistische Annahmen: Gebäudetechnik Ø 20 Jahre, Hochbau Ø 50 Jahre → Ø 35 Jahre

Restnutzungsdauer:

- Baujahr
- erfolgte Sanierungsmaßnahmen
- Sanierungsstau

Ergebnis der Länderumfrage

Obwohl bereits seit 1972 differenzierte Kostenrichtwerte für Institutsbaugruppen (Rahmenplan gem. Hochschulrahmengesetz bis 2007, derzeit Fortschreibung der Bauministerkonferenz) zur Verfügung stehen, wurden diese in den wenigsten Bundesländern für die Ermittlung der Wiederherstellungskosten berücksichtigt. Eine Ausnahme bilden Bayern, Bremen, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Stattdessen wurde u. a. die NHK 2000 (NHK=Normalherstellungskosten bzw. Wiederherstellungskosten) verwendet, die keine differenzierten Gebäudetypen für Hochschulgebäude bietet. Die neue NHK 2010 enthält, wie bereits erwähnt, bezeichnenderweise keine Angaben zu Hochschulgebäuden mehr.

Des Weiteren erfolgte in der Hälfte der Länder eine Rückindizierung der Wiederherstellungskosten auf fiktive Anschaffungskosten im Herstellungsjahr, was zur Ausweisung

1 rechnerische Nutzungsdauer bei ordnungsgemäßer Instandsetzung (laufende Kosten), jedoch ohne Sanierungsmaßnahmen mit Investitionscharakter

unrealistisch niedriger Wiederbeschaffungswerte und Wertverlusten führt. Gleichfalls dürfte die jeweils angesetzte Gesamtnutzungsdauer, mit Ausnahme in Bremen und Sachsen-Anhalt, zu hoch sein, so dass Bilanz, Ergebnisrechnung und alle hierauf aufbauenden Planrechnungen unrealistisch niedrige Werte liefern.

Fazit

Im Ergebnis führen die ermittelten Werte und die daraus resultierenden Wertverluste häufig nicht nur zu einer Verfälschung der Kostenrechnung (Trennungsrechnung); es besteht zudem die Gefahr, dass im Rahmen der längerfristigen Finanzplanung der Länder der Bedarf an Mitteln für Reinvestitionen deutlich unterschätzt wird. Daher ist den Ländern zu empfehlen, die Praxis der Wertermittlung von Hochschulgebäuden nochmals kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls entsprechend ihren Zielen und Anforderungen anzupassen.

Vertiefende Ausführungen zur Wertermittlung von Hochschulliegenschaften sind in der Publikation HIS:Forum Hochschule 1|2013 „Wertermittlung von Hochschulliegenschaften“ zu finden.

<http://tinyurl.com/wertermittlung>

Zur Person

Jana Stibbe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Hochschulinfrastruktur in der Abteilung Hochschulentwicklung.



Jana Stibbe
stibbe@his.de

Herausforderung Bewerbungsmanagement

14

„Hilfe, die Studenten kommen“ – so provokativ der Titel der HIS-Nutzertagung zum Thema Campus-Management im Sommer 2011 erscheinen mochte, bringt er doch die Sorge vieler Hochschulmitarbeiter(innen) auf den Punkt: Fast 500.000 Studienanfänger(innen) pro Jahr, so die Prognose der Kultusministerkonferenz, werden in den kommenden Jahren ein Studium beginnen. Jede(r) Bewerber(in), jede(r) Studierende bringt eine große Menge an Daten mit an die Hochschule – HIS-Software hilft seit Jahrzehnten dabei, das Management dieser Daten zu bewältigen.

Schon bei der Bewerbung auf einen Studienplatz fallen umfangreiche Daten zur Person, zu Abschlüssen und Studiengangswünschen an: „Man unterschätzt schnell die Komplexität hinter dem Prozess, an dessen Ende die Immatrikulation einer Bewerberin oder eines Bewerbers steht. Sie sehen ein Formular, in das Sie Ihr Wunschstudium und Ihre Vita eingeben – was im Hintergrund passiert, bleibt Ihnen glücklicherweise verborgen“, sagt Thomas Lipke, Produktverantwortlicher der HIS-IT im Bereich Bewerbung und Studienplatzvergabe.

Mittlerweile hat an den meisten Hochschulen die Online-Bewerbung und Immatrikulation Einzug gehalten, was dazu führt, dass viele Daten bereits im System vorliegen, wenn sie durch die Hochschule bearbeitet werden. Auch wenn die manuelle Eingabe der Informationen aus schriftlichen Bewerbungen damit in weiten Teilen entfällt, stehen Hochschulen weiter vor der Herausforderung, diese Daten zu organisieren, zu prüfen und zu ergänzen. Hinzu kam in den letzten Jahren die Anforderung, Bewerbungen deutschlandweit über das Dialogorientierte Serviceverfahren (DoSV) abzugleichen, was an vielen Hochschulen bedeutete, die bestehende Software durch Konnektoren zur zentralen Servicestelle zu ergänzen. „Kombinationsstudiengänge, wie sie z. B. im Lehramtsstudium vorkommen, sind eine echte Herausforderung an das Fachdesign einer Software, wenn man dafür sorgen will, dass möglichst alle Bewerberinnen und Bewerber ihr Wunschstudium antreten

können. Unsere Software unterstützt die Hochschulen dabei“, erläutert Sebastian Sapiatz, Fachdesigner der HIS-IT im Bereich Bewerbung und Studienplatzvergabe.

Zu den Aufgaben von Sapiatz gehört es, beim Design der

HIS-Software auf der einen Seite die rechtlichen Vorgaben der einzelnen Bundesländer sowie die individuellen Notwendigkeiten an den Hochschulen zu berücksichtigen und auf der anderen Seite gleichzeitig eine gut zu wartende und flächenweit einsetzbare Software zu designen. Im Rahmen der Einführung neuer HIS-Software hatte Sapiatz jetzt erstmals die Möglichkeit, für mehrere Tage an der Universität Göttingen zu hospitieren und schaute den Sachbearbeiter(inne)n bei der Bearbeitung von Bewerbungen mit der neuen Software über die Schulter. „Wir haben uns gefragt, wie wir die Software noch besser an die Bedürfnisse der Benutzerin-



nen und Benutzer anpassen können. Ziel des Redesigns soll es sein, mit mehr Übersicht und weniger Klicks eine schnellere Bearbeitung möglich zu machen. Welche Informationen brauchen Benutzer(innen)? Welche Aktionen wollen sie ausführen? Wie genau nutzt jemand unsere Software?“

Fachdesign mit Nutzern

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, hat sich Sapiatz selbst in die Rolle des Benutzers begeben. „Ich habe mir zunächst die Arbeitsabläufe genau erklären lassen – und zwar von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die tagtäglich die

Bewerbungen und Einschreibungen vornehmen. Ich konnte beobachten, wie Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter im Studierendensekretariat schon nach kurzer Einarbeitungszeit in der Lage waren, mit unserer Software Bewerbungen zu bearbeiten. Das Beobachten der dabei zu erledigenden Arbeitsschritte vor Ort an einer Hochschule hilft uns nun, weitere Optimierungen an den Abläufen vorzunehmen.“

„Insgesamt acht Tage hospitierte Sebastian Sapiatz in unserem Studierendenbüro während der Bewerbungsphase“, berichtet Dr. Jörn Alpehi, Leiter Studium der Universität Göttingen. „Ich konnte so aus erster Hand erfahren, an welcher Stelle unsere Software schon gut funktioniert, aber eben auch, wo sie den Benutzerinnen und Benutzern helfen könnte, noch schneller und einfacher ans Ziel zu kommen,“ ergänzt Sapiatz und blickt gemeinsam mit Dr. Alpehi zufrieden auf den im beiderseitigen Interesse erreichten Mehrwert für das Fachdesign.

Die Ergebnisse in Form von Notizen und Screenshots flossen dann direkt in die Entwicklung eines Prototyps ein. „Für uns ist der Erkenntnisgewinn aus dieser Form der Kooperation mit unseren Partnern an den Hochschulen enorm. Die Erfahrungen daraus fließen direkt in die Entwicklungen unserer Software ein und kommen somit allen Hochschulen zugute. Wir sehen hierin einen der zentralen Vorteile des Gesamtkonstrukts aus Hochschulen und HIS, welches sich seit vielen Jahren für die Hochschulen in Deutschland auszeichnet“, kommentiert Sven Gutow, stellvertretender Abteilungsleiter der HIS-IT.

Unterstützung durch HIS-Software

Die HIS-IT unterstützt schon seit Jahrzehnten die Hochschulen in Deutschland als Selbstversorgungseinrichtung von Bund und Ländern bei der Verwaltung von Bewerber(inne)n und deren Übergang zu Studierenden. Seit vielen Jahren etabliert und stetig weiterentwickelt, verzichtet heute kaum eine Hochschule in Deutschland auf den Einsatz von HIS-Lösungen beim Management des Hochschulzugangs.

Auch für die Anforderungen des Dialogorientierten Serviceverfahrens der Stiftung für Hochschulzulassung sind Hochschulen mit den Lösungen von HIS gut aufgestellt. „Wir ermöglichen es unseren Partnern in den Hochschulen, sich für sämtliche grundständigen Studiengänge über ein einheitliches Bewerberportal nach außen zu präsentieren und gleichzeitig an der bundesweiten Koordinierung über hochschulstart.de teilzunehmen. Dies gilt für Nutzerinnen und Nutzer der etablierten GX/QIS-Generation ebenso wie für

HISinOne-Hochschulen. Wir erfüllen sowohl die vorgegebenen Anwendungsfälle des Dialogorientierten Serviceverfahrens als auch die Wünsche unserer Nutzerinnen und Nutzer, einen einheitlichen Webauftritt für alle Studieninteressierten voranzutreiben – egal, ob es sich um Bewerberinnen und Bewerber auf Numerus clausus-Fächer oder beispielsweise Einschreibungen in freie Studiengänge handelt“, so Thomas Lipke.

Besonders wichtig für die Hochschule ist, dass sich alle Lösungen in die bestehende Systemlandschaft integrieren lassen: So sollen aus den Bewerber(inne)n Studierende werden, deren Daten nach der Immatrikulation im Campus-Management von HIS weiterverarbeitet werden. Ergänzt wird diese Innenperspektive der Frage des technischen Umgangs mit den Bewerberdaten durch eine nicht minder relevante Perspektive der Nutzer(innen): Durch Portallösungen mit HIS-Software bieten die Hochschulen den Bewerber(inne)n einen komfortablen Einstiegspunkt, um ihre Daten und Wünsche einzugeben und sich über den Stand ihrer Bewerbungen zu informieren.

„Nicht nur die Bewerberinnen und Bewerber profitieren von einem übersichtlichen Portal mit klaren Dialogen“, betont Dr. Jörn Alpehi, „auch für unsere Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter ist es von hoher Bedeutung, dass die Software genau auf ihren Alltag zugeschnitten ist.“

Diese vielfältigen Ansprüche durch Software erfüllbar zu machen, ist eine der Hauptaufgaben des HIS-Fachdesigns. Die HIS-IT steht bereit, die Hochschulen bei der für sie idealen Lösung zu unterstützen. Die Studenten dürfen also kommen.

Zur Person

Annegret März ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Qualitätsmanagement und Services in der Abteilung Hochschul-IT und im Arbeitsbereich Information und Kommunikation.



Annegret März
maerz@his.de

Reihe Forum Hochschule

1|2013 Stibbe, J.: Wertermittlung von Hochschulliegenschaften.

2|2013 Braun, E.; Donk, A.; Bülow-Schramm, M. (Hg.): AHELO goes Germany? Dokumentation des GfHf & HIS-HF-Workshops.

3|2013 Ortenburger, A.: Beratung von Bachelorstudierenden in Studium und Alltag. Ergebnisse einer HISBUS-Befragung zu Schwierigkeiten und Problemlagen von Studierenden und zur Wahrnehmung, Nutzung und Bewertung von Beratungsangeboten.

Weitere Publikationen

EUROSTUDENT (2012): Annual Report 2012.

Freitag, W. (2013): Studieren ohne Abitur: Zwischenbetrachtung vier Jahre nach dem KMK-Beschluss. In: Denk-doch-mal. Netzwerk Gesellschaftsethik.

In der Smitten, S. (2013): Einflussfaktoren der Wirksamkeit von Evaluationen am Beispiel der Hochschulpolitik. In: QiW – Qualität in der Wissenschaft, 1/2013, S. 2–7.

In der Smitten, S.; Heublein, U. (2013): Qualitätsmanagement zur Vorbeugung von Studienabbrüchen. In: ZfHE – Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 2/2013, S. 98–109.

Ketelhön, U.; Müller, J.: Abfallentsorgung an den Unis. In: duz Magazin 04/2013, S. 21.

Leszczensky, M.; Cordes, A.; Kerst, Ch.; Meister, T.; Wespel, J. (2013): Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 1 2013. Herausgegeben von der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI).

Schaeper, H. (2013): The German National Educational Panel Study (NEPS): Assessing Competencies over the Life Course and in Higher Education. In: Blömeke, S.; Zlatkin-Troitschanskaia, O.; Kuhn, C.; Fege, J. (Hg.): Modeling and Measuring Competencies in Higher Education: Tasks and Challenges. Rotterdam: SensePublishers, 2013, S. 147–158.

Ortenburger, A. (2013): Zum Belastungserleben von Bachelor-Studierenden in Studium und Alltag. In: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS), 8. Jg., Heft 1/2013, S. 2–7.

Vorträge (Auszug)

Altwater, P.: Nach Bologna – Die Konvergenz der Hochschultypen und die institutionelle Differenzierung der kleinen Differenz. Vortrag auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung am 18.03.2013 in Berlin.

Brachem, J.-C.: Effekte generischer Kompetenzprofile und bildungspolitischer Rahmenbedingungen auf die Resignationstendenz von Lehrer(inne)n. Vortrag am 12.03.2013 auf der

Tagung der „Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung“ des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) der Universität Kiel.

Dicken, H.; Kopp, H.: ICE – Das Informationssystem für die Hochschulstatistik. Vortrag am 20.03.2013 beim Jahrestreffen des Nachwuchses der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Dölle, F.; Jaeger, M.: Leistungsorientierte Hochschulfinanzierung als relevanter Faktor in Differenzierungsprozessen. Vortrag am 19.03.2013 auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Freitag, W.: Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge. Vortrag am 15.03.2013 auf der Tagung 17. Hochschultage Berufliche Bildung 2013 der Universität Duisburg-Essen.

Gwosć, Ch.: How attractive is European education? Foreign students in higher education in Germany and Europe. Vortrag am 20.03.2013 auf der Jahrestagung der Fulbright-Kommission in Berlin.

In der Smitten, S.: Management der Heterogenität von Studierenden: Einfluss von Zulassungsverfahren und Maßnahmen der Gestaltung in der Studieneingangsphase in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Vortrag am 18.03.2013 auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Isleib, S.: Berufseinstieg von Absolvent(inn)en der Geistes- und Sozialwissenschaften. Kennzahlen aus der HIS-Absolventenuntersuchung 2011. Vortrag am 15.01.2013 auf der Veranstaltung „Geistes- und Sozialwissenschaftler(innen) in ihrer beruflichen Praxis“ an der Universität Leipzig.

Jaksztat, S.: Promotions- und Arbeitsbedingungen Promovierender heute. Vortrag am 17.01.2013 an der LUH (Projekttag des Masterstudiengangs „Wissenschaft und Gesellschaft“) in Hannover.

Lauterbach, O.: Curricula wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge an deutschen Hochschulen und ihre Bedeutung für die Kompetenzmessung. Vortrag am 21.03.2013 auf der Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Statistik 2013 in Freiburg.

Middendorff, E.: Vielfalt der Studierenden: Definition möglicher Unterstützungsbedarfe.

Keynote am 23.01.2013 auf der gemeinsamen Veranstaltung von HRK und DSW „Ja zur Vielfalt! Strategien und Servicekonzepte für eine heterogene Studierendenschaft“ in Berlin.

Middendorff, E.: Wachsende Heterogenität unter Studierenden? Vortrag am 19.03.2013 auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Mühleck, K.: Studienfach und Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern – warum Frauen das Gehaltspotenzial lukrativer Studienfächer nicht nutzen (können). Vortrag am 19.03.2013 auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Netz, N., Kratz, F.: Does international mobility during studies influence graduates' wages? Theoretical approaches and evidence from Germany. Vortrag am 21.01.2013 im Colloquium Hochschulforschung an der HU Berlin.

Netz, N.; Finger, C.: Internationale Studierendemobilität und soziale Selektivität: Differenzierung von Selektivitätsmustern im Zeitverlauf? Vortrag am 18.03.2013 auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Quast, H.; Scheller, P.: Herkunftsspezifische Unterschiede in der Hochschulwahl bei Aufnahme eines Masterstudiums. Effekte der Hochschuldifferenzierung auf soziale Ungleichheit. Vortrag am 18.03.2013 auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Berlin.

Wespel, J.; Orr, D.: Exzellenzinitiativen in der Forschung aus internationaler Perspektive. Vortrag am 14.02.2013 beim Seminar „Forschungsförderung im internationalen Vergleich“ der internationalen DAAD-Akademie in Bonn.

Seminare, Tagungen, Workshops

13. bis 14.03.2013 in Hannover: Forum Gebäudemanagement

08. bis 10.04.2013 in Potsdam: HIS-Nutzertagung „Standardisierung im Campus-Management – Fluch oder Segen?“

22. bis 24.04.2013 in Clausthal-Zellerfeld: Praxisseminar Abfallentsorgung an Hochschulen

23. bis 24.04.2013 in Hannover: Forum Qualitätsmanagement in Studium und Lehre 2013. Revision von Studiengängen jenseits der Programmakkreditierung: Neue Formate des Peer Review in der Lehre.